

Titel: „Säulen des Lebens“
Pfarrer: Dr. Florian Ihsen
Predigttext: Ex 13,20-22
Datum: 31.12. 2017



Von „Säulen“ erzählt das zweite Buch Mose. Säulen orientieren das wandernde Volk auf der Wüstenwanderung, auf dem Weg durch das unbekannte Land.

Was ist uns zur Säule geworden 2017? Was trägt uns, was gibt Orientierung?
Uns ganz persönlich?

Für 2017 fallen mir Menschen ein, die mir zur Säule geworden sind. Es trägt und orientiert mein Leben, dass genau dieser Freund, diese Freundin da ist und diese und dieser. Wer letztes Jahr eine Wüstenzeit hatte, weiß umso mehr zu schätzen, wer da bleibt und mitträgt und Orientierung gibt. Und wer nicht. Nicht jeder und jede ist für jeden gleich wichtig. Eine wichtige Unterscheidung. Wer oder was trägt mich? Und wer eben nicht...

Was ist uns als Gemeinde, als Kirche zur Säule geworden 2017?

Da fällt einem natürlich sofort das Reformationsjubiläum ein. Vieles war richtig gut und gelungen. Manchmal war ich richtig stolz auf meine Kirche. Ich habe neu gelernt und verstanden, dass Martin Luther und der Protestantismus zu den Säulen meines Lebens gehören. Zu den Säulen, die mich orientieren. Dass ich der bin, der ich bin, als Mensch, als Christ, als Pfarrer, das verdanke ich wesentlich auch Martin Luther und der Reformation. Und wenn ich sage, dass die protestantische Tradition mich trägt und orientiert, mir Säule ist, dann schließt das die anderen Konfessionen und ihre Schätze, vor allem die Orthodoxie und den Katholizismus, nicht aus. Ökumene, auch das habe ich im letzten Jahr neu gelernt und vertieft, ist für mich zuerst eine Frage der persönlichen Haltung – und dann erst eine Frage, wie ich mich zu den Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Lehren und Deutungen verhalte. An erster Stelle steht meine persönliche Haltung.

Was ist uns als Gesellschaft 2017 Säule gewesen oder geworden?

Das hinter uns liegende Jahr war gesellschaftlich und politisch ein bewegtes und bewegendes Jahr. Vieles ist noch in Bewegung. Als Jahr der Unsicherheit wurde 2017 bezeichnet. Als Jahr der wolkigen Gewissheiten.

Viel Verbindendes, viele „Säulen“ sind brüchig geworden. Freiheit, Menschenrechte und Demokratie – werden in Frage gestellt. In Nachbarländern und bei uns. Die Regierung ist seit drei Monaten immer noch nicht gebildet.

Haben wir in Deutschland überhaupt noch gemeinsame Säulen, Überzeugungen, die uns tragen, die uns und uns orientieren? Haben der überzeugte AFD-Wähler aus Dresden und der

Syrer, der nach Deutschland geflohen ist und die Grünen-Wählerin aus Schwabing, haben die drei gemeinsame Säulen, gemeinsame Werte? Oder nicht...?

Wenn nicht: Dann müssen wir dringend danach suchen.

Die Kirchen haben dabei eine wichtige Funktion. Die Kirchen und Religionen müssen beim Suchen nach gemeinsamen Säulen helfen.

Dazu muss Kirche aber aufhören, sich auf bestimmte politische Seiten zu stellen und bestimmte Parteien zu verurteilen, nach dem Motto: „Die bösen sind die XY-Wähler. Und wir Guten sind die 87 Prozent, die euch nicht gewählt haben.“ So brüstete sich eine populäre Theologin in einer Predigt zum Reformationsfest. Ich ärgere mich über solche schlichten Aussagen. Menschen fühlen sich unverstanden, abgehängt und fremd im eigenen Land. Das ist die tiefere Wurzel für so manches Kreuz auf dem Stimmzettel. Und mit dem kirchlichen AFD-Bashing schließt man lediglich Leute aus, aber man versteht sie nicht. Und ändert gar nichts. Niemand wird seine politische Gesinnung aufgeben, weil die Evangelische Kirche sie für falsch hält. Im Gegenteil.

Ich wünsche mir jedenfalls eine Kirche, die sich in einer zerreißenen Gesellschaft nicht auf die eine Seite stellt, und die andere allzu hohl verurteilt. Das ist der sachliche Kern der Debatte der letzten Tage, wenn politische Weihnachtspredigten kritisiert werden, weil man sich wie auf der Jugendveranstaltung des politischen Gegners fühlt. Ich wünsche mir eine Kirche, die mit den Flüchtlingen und mit den Menschen, die AFD wählen, solidarisch ist und mit allen dazwischen, ob grün, rot, gelb oder schwarz oder anderes, eine Kirche, die nach dem Verbindenden und Tragenden sucht, die nicht polarisiert, sondern zusammenführt.

Noch immer sind Christentum und Kirche eine respektable Größe bei uns.

Doch wir stehen vor zwei wichtigen Herausforderungen.

Da sind einmal die Kritik und die Häme von außen. Es sind gerade die neuen Bundesländer, der Norden von Deutschland und Berlin, wo zum Teil eine christentumsfeindliche Haltung gärt. Wintermarkt statt Weihnachtsmarkt. Die ewige Diskussion, ob und an welchen Sonntagen eingekauft werden darf. Die polemischen, vereinfachenden und oft schlichtweg falschen Äußerungen vom Bund für angebliche Geistesfreiheit und ähnlichen Rednern in München.

In einem Gemeindebrief aus Berlin erzählt Nane: Ihr Sohn Niklas, drei Jahre alt, geht in einen städtischen Kindergarten. Zuhause betet die Familie. Und sonntags, wenn sie es schaffen, gehen sie auch gern mal in den Gottesdienst. Als Nane das mal beim Kindergarten erzählt, reagieren die anderen Mütter völlig konsterniert: Spinnst du? Das ist doch völlig überholt... Das wollen wir aber nicht, dass beim Kindergeburtstag unsere Kinder was davon mitbekommen...“

Eine kirchen- und christentumsfeindliche Haltung ist die eine Herausforderung, sie kommt sozusagen von außen auf uns zu.

Die zweite Herausforderung ist eine innere. Die Unkenntnis über das Christentum nimmt bei Christen zu. Oder auch die Haltung: „Christlicher Glaube? Nett. Hab' ich nix dagegen. Aber ehrlich gesagt, es hat für mein Leben keine Bedeutung.“ Belanglosigkeit. Und das ist eine

Anfrage an jeden von uns: Inwiefern ist das Christentum Säule meines Lebens? Was bedeutet mir Christus? Wie setze ich mich mit ihm auseinander und wie bin ich mit ihm in Kontakt? Christusjahr hat man das Jahr 2017 auch genannt. War es das auch für uns? War 2017 für Sie persönlich ein Christusjahr?

Christlicher Glaube heißt: Der Sinn meines Lebens hat mit Jesus zu tun. Der Sinn meines Lebens hat mit dem Christus zu tun. Können wir das sagen – dass Jesus Christus Säule und Sinn unseres Lebens ist? Diese Frage werden wir heute nicht beantworten können. Ich möchte sie uns allen statt eines Neujahrsvorsatzes – oder zusätzlich dazu – mitgeben: Können wir das sagen – dass Jesus Christus uns Säule ist, mit der der Sinn unseres Lebens zu tun hat?

Nochmal zurück zum Bild von den Säulen: von der Wolken- und Feuersäule. Ins Bild gefasste Gewissheit, dass wir geführt werden. Dass wir nicht allein gehen. Wie auch bisher, so wird es auch künftig Säulen geben, die uns tragen und orientieren.

Gott als Feuer und Sturm. Das sind gefährliche Bilder. Gott kann wehtun. Gott kann gefährlich sein. Ein Theologe schrieb kürzlich von der „Verhaustierung“ Gottes. „Gott ist harmlos geworden. Es braucht niemand vor ihm zittern. Er ist der gute Vater, die nährenden Mutter, der mitreisende Bruder, er versteht uns, sie liebt uns, vergibt uns, atmet uns, pure Zärtlichkeit.“ (Steffensky, Heimat Höhle Religion, 84f). Diese Gottesbilder sind ja gut und richtig – zu viel und zu oft sind strenge Gottesbilder benutzt worden, um Angst zu machen –, aber sie sind auch ein bisschen klebrig. Wer zu viele Weihnachtsplätzchen gegessen hat, braucht mal einen scharfen Schnaps.

Gott als Feuer und Wolkensäule – das sind Bilder für einen Gott, der stark und gefährlich ist, an dem ich mich verbrennen, der mich umhauen kann. Gott ist nicht nur lieb. Feuer und Wolken sagen mir: Es wird spannend, vielleicht auch gefährlich. Abenteuerlich. 2018. Und: Um es mit dem Bonhoeffer-Lied zu sagen: Es wird bittere Kelche geben, die getrunken werden müssen, die zittern lassen.

Gott ist mit uns – am Abend und am Morgen. Gefährlich wie Feuer. Man kann sich daran brennen. Stürmisch wie Gewitterwolken, es kann einen umhauen. Und dann eben doch auch – wie Mutter, Vater, ein Freund oder Bruder: Liebevoll. Amen.